

Matthias Ring (Mitte): Der neue Bischof der alt-katholischen Kirche in Deutschland ist Nachfolger von Joachim Vobbe (rechts)

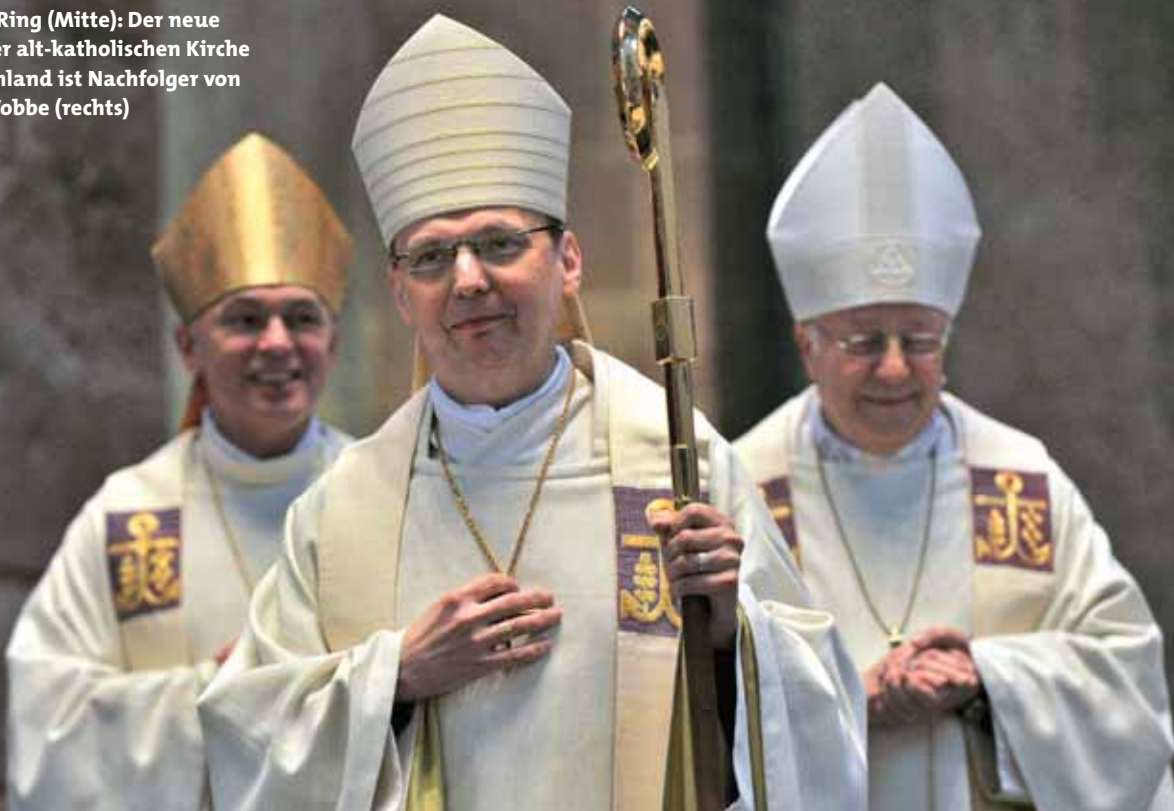


FOTO: EPD/ALABISO

Die katholische Alternative

Es gibt nur rund 15.000 Alt-Katholiken in Deutschland. Aber ihre Kirche ist alles andere als ältlich. Warum ist sie dann so unbekannt? Fragen an Bischof Matthias Ring

Von Britta Baas und Hartmut Meesmann

Herr Bischof, die alt-katholische Kirche kann sich über einen leichten Mitgliederzuwachs freuen. Hängt diese Entwicklung mit den aktuellen Missbrauchsfällen und dem großen Vertrauensverlust in der römisch-katholischen Kirche zusammen?

Matthias Ring: Nein, überhaupt nicht. Es kommen vor allem Menschen zu uns, die in der Lebensmitte stehen und sich fragen, ob das, was sie bisher erreicht haben, eigentlich alles ist. Sie stellen sich die religiöse Frage neu. Viele hatten über Jahre gar keinen Kontakt mehr zu einer Kirche. Diese Menschen fragen sich oft auch, was sie denn den eigenen Kindern mit auf den Weg geben sollen. Ich beobachte im Übrigen, dass viele, die religiös auf der Suche sind, angesichts der aktuellen Lage der Kirchen einem institutionalisierten Christentum eher reserviert gegenüberstehen.

Matthias Ring

geboren 1963, war zunächst römisch-katholisch und trat während des Theologiestudiums in die alt-katholische Kirche über. Er promovierte zum Doktor der Theologie mit einer Arbeit zum Thema »Katholisch und deutsch. Die alt-katholische Kirche in Deutschland und der Nationalsozialismus«. Ring wurde nach seiner Wahl durch die Synode am 20. März dieses Jahres zum Bischof der alt-katholischen Kirche in Deutschland geweiht.

Aber sind Sie nicht doch enttäuscht, dass Ihre Kirche von der aktuellen Krise der römisch-katholischen Kirche nicht profitiert? Diese Krise wäre doch jetzt die Chance, die alt-katholische Kirche stärker ins öffentliche Bewusstsein zu bringen?

Ring: Es wundert mich schon, dass nicht mehr Leute zu uns kommen. Aber enttäuscht bin ich nicht, nein. Denn viele, die jetzt aus der römisch-katholischen Kirche austreten, suchen nicht nach einer Alternative. Ich sehe das ganz nüchtern: Eine so kleine Kirche, wie wir es sind, ist nicht unbedingt attraktiv für jeden. Einem Zwanzigjährigen, der im Bayerischen Wald wohnt, nützt es nichts, wenn die nächste alt-katholische Gemeinde viele Kilometer entfernt ist – selbst wenn er sich mit den Zielen der alt-katholischen Kirche identifizieren würde, er erlebt sie nicht.

Zu einer kleinen Gemeinschaft zu gehören ist nicht jedermanns Sache, das muss

man ganz nüchtern sehen. Gerade viele kritische römische Katholiken brauchen das Gefühl, einer großen Gemeinschaft anzugehören. Die Menschen, die zu uns kommen, darunter viele Akademiker, haben eine bewusste Entscheidung getroffen, auch für die kleine Zahl. Wer alt-katholisch ist, muss bejahen, dass er sonntags eben auch mal nur mit zehn, zwanzig oder dreißig Leuten im Gottesdienst zusammen ist. Obwohl wir Alt-Katholischen auch hin und wieder die große Performance brauchen. Wenn bei meiner Bischofsweihe tausend alt-katholische Menschen in der Kirche zusammenkommen, dann ist das einfach schön.

Die Generation unter dreißig ist bei den Neuzugängen eher weniger vertreten?

Ring: Ja. Aber die plus/minus Vierzigjährigen, die vor allem zu uns kommen, bringen ja ihre Kinder mit. Unsere Kinder- und Jugendarbeit ist dadurch viel lebendiger geworden. Natürlich ist – wenn die Kinder älter werden – mit 16, 17, 18 Jahren –, alles interessant, nur nicht unbedingt die Kirche. Doch wer als Kind oder Jugendlicher eine positive Erfahrung mit Kirche gemacht hat, kann daran später vielleicht wieder anknüpfen – und das sehen wir ja auch.

Die alt-katholische Kirche ist in der breiten Öffentlichkeit kaum bekannt. Wie haben die Menschen, die Ihrer Kirche beitreten, überhaupt von den Alt-Katholiken gehört?

Ring: Meist über persönliche Kontakte. Oder sie kannten das Kirchengebäude der örtlichen alt-katholischen Gemeinde. Oder sie stießen zufällig auf eine Notiz in der Zeitung. Oft ist es ja so, dass mit unserem Namen eher ein traditionelles Selbstverständnis verknüpft wird. Und dann ist es für viele Menschen völlig überraschend, dass da zum Beispiel eine junge, moderne Frau bekennt, sie sei alt-katholisch. Das provoziert dann Nachfragen.

Hat Ihre Kirche also ein PR-Problem?

Ring: Ja, aber welche Kirche hätte dieses Problem nicht? Man kann für eine Kirche nicht werben wie für irgendein Produkt. Gerade wir als kleine Kirche müssen wegkommen von der Fixierung auf die Frage, wie wir größer werden können. Ich glaube an das Paradox, dass wir nur wachsen, wenn wir nicht wachsen wollen, denn ansonsten verzwecken wir das kirchliche Leben.

Und wenn Ihre Kirche einen anderen Namen hätte? Alternativ-katholisch zum Beispiel, um den Geruch des Traditionellen zu vermeiden?

Ring: Die Diskussion um unseren Namen taucht periodisch alle zehn, zwanzig Jahre

Kleine Kirche

Die alt-katholischen Kirchen entstanden aus Protest gegen das Dogma der Unfehlbarkeit des Papstes, das auf dem *Ersten Vatikanischen Konzil* (1870) gegen den erbitterten Widerstand einer qualifizierten Konzilsopposition durchgesetzt wurde. Da die Protestler vom Vatikan exkommuniziert wurden, gründeten sie vornehmlich in Deutschland, der Schweiz und Österreich neue Gemeinden und nahmen in ihrem Namen Bezug auf alte katholische Traditionen, also auf den Ursprung, wie sie ihn sehen. Die alt-katholischen Kirchen sind in der sogenannten *Utrechter Union* zusammengeschlossen. Die Alt-Katholiken – in der Schweiz »Christ-Katholiken« genannt – lehnen den Jurisdiktionsprimat des Papstes ab. Sie pflegen das bischöflich-synodale Prinzip der Mitverantwortung aller in der Kirche. Sie haben den Pflichtzölibat für die Priester abgeschafft und in fast allen Ländern – ausgenommen Polen – Frauen zu den Weiheämtern zugelassen. In Deutschland haben die Alt-Katholiken derzeit etwas mehr als 15 000 Mitglieder.

■ Hartmut Meesmann

neu auf. Die vorgeschlagenen Alternativen sind dann immer sehr zeitbezogen. In den 1980er-Jahren tauchte der Begriff »alternativ-katholisch« auf, vor achtzig Jahren wollte man sich »national-katholisch« nennen, vor fünfzehn Jahren »reform-katholisch«. Wir wissen, dass unser Name unter PR-Gesichtspunkten ein Problem ist. Aber wir werden uns auf einen neuen Namen, der von allen akzeptiert wird, nicht einigen können. Deshalb sind diese Diskussionen fruchtlos. Und was sagt im Übrigen das Wort »evangelisch«? Auch nicht viel.

Was ist denn aus Ihrer Sicht das besondere Kennzeichen der alt-katholischen Kirche?

Ring: Der Alt-Katholizismus ist der Versuch, eine alternative katholische Antwort auf die Moderne zu geben. Sie finden das Katholische in der Liturgie, aber auch in der Mentalität. Andererseits haben wir aber auch das synodale Element – der Bischof wird von der Synode gewählt –, wir haben Frauen in geistlichen Ämtern, wir schließen wiederverheiratete Geschiedene nicht von den Sakramenten aus. Die Gewissensfreiheit des Einzelnen hat einen hohen Stellenwert. Das ist meines Erachtens gegenüber der römisch-katholischen Kirche ein alternatives Konzept des Katholischen.

Könnte man Ihre Kirche als eine größere Personalgemeinde betrachten, die bereits vorwegnimmt, wie Kirche zukünftig in einer säkularisierten Gesellschaft aussehen wird?

Ring: Ich weiß nicht, ob es eine Vorwegnahme der Zukunft oder eine Wiederholung der Vergangenheit ist. Das Moment der bewussten Entscheidung ist in den meisten alt-katholischen Gemeinden jedenfalls groß. In einigen wenigen Regionen ist das

anders. Im Südbadischen etwa haben wir fast volkskirchliche Strukturen, da können Sie Familien noch bis ins Gründungsjahr 1870 zurückverfolgen.

Welches Thema ist denn im ökumenischen Gespräch mit der römisch-katholischen Kirche das heikelste?

Ring: Theologisch ist es das Papstamt. Für uns sind die Unfehlbarkeit des Papstes und sein Jurisdiktionsprimat nicht akzeptabel. Emotional ist es unsere Nähe: Beide Kirchen sind sich zu ähnlich. Wenn ich als Bischof mit Federschmuck herumlaufen würde und nicht mit Stab und Mitra, dann hätte es so mancher römisch-katholische Würdenträger einfacher mit mir.

Und die Frauenordination?

Ring: Das ist ein Problem der römisch-katholischen Kirche. Wir haben sie eingeführt, der Vatikan muss die Frauenordination bei uns akzeptieren, sie ist keine Verhandlungsmasse im ökumenischen Gespräch.

Wie sehen Sie denn überhaupt die Situation der Christen in der heutigen Gesellschaft? Worin liegt für Sie die größte Herausforderung?

Ring: Die Kirchen müssen lernen, ihre Botschaft an den Mann und an die Frau zu bringen in einer Zeit, in der es keine Selbstverständlichkeiten mehr gibt. Es treten Menschen in unsere Kirche ein, die kaum noch religiöses Grundwissen haben. Es ist nicht mehr selbstverständlich, dass Eltern, die ihre Kinder taufen lassen, diese auch zur Erstkommunion anmelden. Und dennoch glaube ich, dass kein Grund für einen Alarmismus vorhanden ist, wonach es mit



»Mit Leib und Seele sind wir bei der täglichen Arbeit und wollen unseren Gästen Gastfreundlichkeit in einer schönen Atmosphäre bieten.« So schreibt ein Gastronom in einer Zeitungsanzeige, mit der er auf die Neueröffnung seines Restaurants aufmerksam macht. Der Name des Restaurants lautet: »Leib und Seele«.

Übergänge Körper, Geist und Seele

Körper, Geist und Seele stehen heute vielfach im Fokus: nicht nur beim Genießen von Speis und Trank, auch im Gesundheitsbereich, in der bunten Wellness-Welt, in der Freizeit, ja selbst in Veranstaltungen der Erwachsenenbildung. Ganzheitliches Erleben ist gefragt. Die Autorinnen und Autoren spüren dem Wechselspiel dieser drei grundlegenden Aspekte menschlichen Daseins nach, aber auch der Kluft, die sich hin und wieder zwischen ihnen auftun kann. Unter den Autoren dieses EXTRA:

Wilhelm Schmid

Die philosophische Lebenskunst plädiert dafür, Freundschaft mit dem Körper zu pflegen

Sarah Salin

Salsa-Tanzen setzt Glückshormone frei

Peter Bagus

Essgestörte Menschen hungern nach Aufmerksamkeit

Eckhard Frick

Der Körper ist keine Maschine

Christian Sterr

Chancen und Grenzen des Mentaltrainings im Sport

Daniela Mallmann

Nach dem fatalen Sprung ins Wasser bin ich ein Kunstprojekt

Das Publik-Forum EXTRA »Übergänge« hat 36 Seiten im Großformat, mit festem Umschlag. Es kostet 6,50 € / 12 CHF; ab 5 Ex. je 5,50 € / 10 CHF; ab 10 Ex. je 4,50 € / 8,20 CHF. Best.-Nr. 2897. Bitte benutzen Sie den Bestellcoupon auf Seite 44, aufbruch Seite 36

Publik-Forum EXTRA erscheint sechsmal pro Jahr. Sie können es auch abonnieren. Im Internet: www.publik-forum.de/abo
Alle lieferbaren EXTRA-Titel im Internet unter www.publik-forum.de/shop

dem Christentum nun bergab gehe. Wir müssen einfach kreativ mit dieser Herausforderung umgehen. Wenn sich die Menschen heute persönlich für den Glauben und für eine Kirche entscheiden müssen, dann kann das auch zu einer Vertiefung des Glaubens führen. Aber es kann die Sache natürlich auch schwerer machen, weil ich mich immer neu entscheiden muss.

Haben Sie denn als Bischof ein persönliches Anliegen, das Ihnen besonders am Herzen liegt?

Ring: Ich finde, dass wir die Gottesfrage wieder mehr in den Mittelpunkt rücken müssen. Manchmal habe ich den Eindruck, dass der kirchliche Betrieb auch ganz gut ohne Gott funktioniert. Wir müssen lernen, neu auszusagen, was wir denn meinen, wenn wir von Gott sprechen. Wie ist die Aussage zu verstehen, dass Gott in der Welt handelt? Kann ich das als moderner Mensch noch glauben? Die Herausforderung besteht ja in der kritischen Frage: Predige ich ein Weltbild, hinter dem ich selbst nicht mehr stehe? Verhalte ich mich im Alltag nicht vielleicht ganz anders?

Wie ist es denn bei Ihnen selbst? An welchen Gott glauben Sie?

Ring: Wenn ich bete, merke ich, dass ich teilweise noch in kindlichen Vorstellungen beheimatet bin. Das ist einfach so, wenn man mit bestimmten Bildern von Gott aufgewachsen ist. Aber wenn es dann um die theologische Reflexion geht, sieht das schon anders aus. Geht es etwa um das personale Gottesbild, so würde ich erst einmal fragen: Was wird denn unter Personalität verstanden? Wer das personale Gottesbild ablehnt, versteht darunter vielleicht ein sehr menschliches Gottesbild. Diese Vermenschlichung Gottes – negativ verstanden – muss man sicher aufbrechen. Denn ansonsten unterscheidet sich Gott kaum noch von einem antiken Götzen, der mal zornig ist und mal gütig. An einen solchen Gott glaube ich nicht.

Was das Gottesbild angeht, dürften Christen recht unterschiedliche Vorstellungen haben.

Ring: Ja, damit müssen wir leben und können wir auch gut leben. Wichtig ist, dass wir lernen, uns über diese und ähnliche Fragen offen auszutauschen. Dieser Austausch aber spielt in den Kirchen, so wie ich es sehe, eine eher geringe Rolle. Das hängt sicher auch damit zusammen, dass es hier um eine sehr intime Frage geht, intimer noch als die nach der eigenen Sexualität. Auch in Glaubensfragen mache ich mich verwundbar – und das wollen viele Menschen vermeiden. ■